

„Boulevard Potsdamer Straße“ Ist die Potse ein unerkanntes Talent?



Boulevard Potsdamer Straße. Was ist das, und vor allem: wo soll das sein? Etwa der von Billigketten und sozialen Brennpunkten gesäumte, rotbelichtete Straßenabschnitt zwischen Potsdamer Platz und Kleistpark? Die Potsdamer Straße, die als Bundesstraße 1 augenscheinlich den halben Berliner Nord-Süd-Verkehr samt Schwerlastverkehr abwickelt?

Genau diese Potsdamer Straße hält das Büro TOPOS für boulevardfähig. Das Planungsbüro TOPOS ist in einer Gemeinschaftsaktion der Quartiersmanagers Schöneberg Nord und Magdeburger Platz beauftragt worden, die Vision eines neuen Erscheinungsbildes der Potsdamer Straße zu entwerfen und mit den Anwohnern und Gewerbetreibenden auf ihre Brauchbarkeit zu überprüfen. Am 29.10.2002 hat das Büro seine Leitgedanken zur Zukunft der Straße im Konferenzsaal der Commerzbank vor großem Publikum vorgestellt.

Wer das Wort „Boulevard“ hört, denkt zunächst mal an Paris, an Boutiquen und Bistros, an einen kleinen Einkauf und einen Pernot. Ans Flanieren, ans Sehen und Gesehenwerden. Und vielleicht auch an den Kurfürstendamm. Ein Boulevard ist eine lebendige Straße, in der das Banale ebenso zu seinem Recht kommt wie das Gehobene, in der die Oberfläche nicht verachtet sondern poliert wird. Eine Straße, in der sich jeder gerne aufhält, weil sie unterhaltsam ist. Ein Boulevard, der diesen Namen verdient, hat etwas ganz Eigenes, Unverwechselbares. So gesehen hat die Potsdamer Straße durchaus das Talent zum Boulevard. Allerdings muss dieses Talent noch kräftig gefördert werden.

Das soll geschehen, und die ersten wichtigen Schritte sind bereits sichtbar gewor-



den. Vorgeschlagen wird die Neugestaltung der Straßenraumaufteilung mit einer verbreiterten Busspur, die den Fahrradverkehr mit aufnehmen kann, breiteren Gehwegzonen mit einzelnen Sitzgelegenheiten und, insbesondere im Schöneberger Teil, ein zusätzliches Parkplatzangebot. Lichtinstallationen und Kunst könnten Fassaden aufwerten und die Potsdamer Brücke als wichtige, derzeit aber nicht funktionierende Verbindung zu den Menschenströmen von Kulturforum und Potsdamer Platz inszenieren.

Wie wäre es beispielsweise mit einer neuen Möblierung der Straße? Oder mit einem neuen, intaktem Pflaster, auf dem man flanieren, sich das Leben auf der Straße und die Auslagen in den Schaufenstern anschauen kann, ohne über Telefonzellen und Parkscheinautomaten zu stolpern oder mit Radfahrern in Konflikt zu geraten?

Dass das Thema Kunst und Kultur sowohl für den Gewerbestandort als auch für den Wohnort Potsdamer Straße eine besondere Bedeutung spielen könnte, wurde in der Diskussion mehrfach deutlich. Insbeson-



dere auf dem zweiten Workshop zum „Boulevard Potsdamer Straße“ am 04.11.2002 im „Palast“ an der Pallasstraße nahmen die teilweise glorreiche, teilweise auch düstere Historie der Straße und die Chancen einer künstlerischen Aufbereitung derselben breiten Raum ein. Dabei war weniger ein „Museum Potsdamer Straße“ gefragt, als vielmehr die originelle Weiterverarbeitung und Inszenierung des Vergangenen im Straßenraum.

Alle Probleme werden sich dabei mit Sicherheit nicht von heute auf morgen verflüchtigen. Weder ist auf diesem Wege die Blechlawine durch die Innenstadt zu verhindern, noch wird die Straßenbahn früher über die Potsdamer Straße geführt werden. Die Gewerbemieten werden weiterhin höher liegen als die meisten Einzelhändler in der Straße erwirtschaften können und die Kaufkraft der Anwohner wird sich ebenfalls nicht augenblicklich erhöhen.

Dennoch liegen nun eine ganze Reihe von Ideen auf dem Tisch, wie die „Potse“ auf ihre alten Tage doch wieder ein wenig Glanz versprühen kann. Ein Glanz, der den einen oder anderen Besucher in die Straße lockt, der etwas Geld hier lässt, mit dem die Gewerbetreibenden überleben können, ein kleines bisschen Geld, das das eine oder andere neue, noch interessantere Geschäft anzieht, das wiederum neue Besucher anlockt, die schon etwas mehr Geld hier lassen, das...

Lutz Sepke

Central-Park oder noch ein Potsdamer Platz?

Die Bahn AG sattelt am Gleisdreieck noch einmal drauf

Was lange währt wird endlich – nicht gut. Der Rahmenvertrag für die Bebauung des Gleisdreiecks sei unterschäftsreif, heißt es. Doch noch bleiben die Füller zu. Da ist wohl was dazwischen gekommen. So könnte es – auf ein paar Jahre kommt es nun auch nicht mehr an – noch ein bisschen länger wahren. Und doch noch gut werden? Oder zumindest besser als bisher geplant?

Seit beinahe dreißig Jahren kämpft Norbert Rheinländer mit der Bürgerinitiative Westtangente für eine sinnvolle Verkehrs- und Stadtplanung in Berlin. Das Gleisdreieck-Gelände ist nur ein Teilabschnitt der lange aus den Köpfen der Stadtplaner nicht zu verdrängenden Nord-Süd-Trasse. Anfang der 80er Jahre wurde der Plan, den Autobahnring West-Berlins zu schließen, nach massivem Druck der Öffentlichkeit, dann doch fallen gelassen.

Seit dem kämpfen Bürgerinnen und Bürger um einen großen Park auf dem Gleisdreieck-Gelände. In der Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck sind insgesamt acht Initiativen und Verbände aktiv, neben der Bürgerinitiative Westtangente e.V. unter anderen auch der Stadtteilverein Tiergarten e.V. und der Landesverband BUND e.V.

Die Frischluftschneise

Eine Ankoppelung der verschiedenen Parkanlagen zu einem grünen Flur durch die dichte Hauptstadt, das ist die Idee. Von Süden entlang der Bahntrassen kommend, über das Gelände des Gleisdreiecks, vorbei am Tempodrom, entlang dem grünen „Prachtgleis“ am Potsdamer Platz, dem Lennédreieck, dem Brandenburger Tor, dem Reichstag bis zum Humboldthafen und dann weiter auf dem Uferwanderweg entlang dem Spandauer Schifffahrtskanal bis zum Volkspark Rehberge in Wedding oder entlang der Spree durch Moabit bis zum Schlosspark Charlottenburg könnte, wer gut zu Fuß ist, wandern – das ist die Chance.

Doch es geht keineswegs darum, „unser Land als einen kollektiven Freizeitpark zu gestalten“ (Helmut Kohl), sondern vor allem darum, dass auch für Menschen in den großen Städten die Luft zum Atmen überlebenswichtig ist. Das heißt, die Abgase müssen raus. Auch dann, wenn die Wetterlage einen Abzug nach oben unmöglich macht. Dafür braucht eine Stadt Frischluftschneisen, durch die der Wind weht, die Luft reinigt und das innerstädtische Klima davor bewahrt, künstlich aufgeheizt zu werden.



Noch ist alles offen: Die Freifläche des Gleisdreieck-Geländes

Eine Umweltverträglichkeitsstudie aus den Jahren 1993/94 hat ergeben, dass durch die Block- und Hochbauten am Potsdamer Platz das Klima schon erheblich beeinträchtigt wird. Die Tatsache, dass die Kaltluft teilweise umgeleitet wird, wirkt sich im Jahresdurchschnitt um ein bis zwei Grad Celsius aus.

Nun neigen Grundstückseigentümer dazu, Quadratmeterpreise für eine härtere Realität zu halten, als den Bedarf an innerstädtischen Grünflächen und Parkanlagen. Die sind in ihren Augen eher weiche Freizeitwünsche. Das mag natürlich damit zusammenhängen, dass sie selbst nicht selten am Rande der Stadt leben, und deshalb kein persönliches Verhältnis zum Mangel an unbelasteten Erholungsflächen entwickeln können. Aber das dürfte nur zu einem geringen Teil mitentscheidend sein. Wahrscheinlicher ist, dass der starr in den Bilanzen vergrabene Kopf bei jeder roten Zahl Anspannung und Stress empfindet, und eine schwarze Zahl für Entspannung und

Erholung sorgt, für mehr Labsal als ein Lungenzug relativ frischer Luft jedenfalls und eine kurze Zeitspanne, in der das Auge weder rote noch schwarze Zahlen sieht, sondern überhaupt keine Zahlen und die auch noch in dem beruhigenden Grün.

Eigentum?

Grundstückseigentümer neigen auch dazu, sich anderen gegenüber benachteiligt zu fühlen, wenn sie aus ihrem Eigentum nicht den größtmöglichen Profit herauschlagen können. Und je größer die Grundstücke, desto größer die Neigung der Eigentümer. Das Grundstück, um das es hier geht, ist groß. Sehr groß. Man misst es in Hektar (ha) und nicht in Quadratmetern. Und die Eigentümerin ist die Bahn AG. Oder sagen wir es mal so: Dieses Gelände war Bahngelände.

Das heißt, es stand der Reichsbahn, dann der Bundesbahn und heute der Bahn AG für Verkehrswege oder den Bahnbetrieb zur Verfügung. Solange die Bahn ein Staatsbetrieb war, galt sie als Träger öffentlicher Belange. Inzwischen ist die Bahn aber ein privatwirtschaftliches Unternehmen. Und als solches ist sie nun auch Eigentümerin großer Flächen geworden, die früher einmal für den Bahnbetrieb vorgesehen waren. Und als solches will sie zwar mit den öffentlichen Belangen Geld verdienen, muss aber auch wirtschaftlich arbeiten, und das heißt vor allem an sich selbst denken.

Die Zahlen sind rot und machen Stress. Da könnte ein sattes Grundstücksgeschäft

Entwicklung des Bildungsstandortes Tiergarten Süd

schon für eine kleine Erholungspause sorgen. Nun gibt es aber schon seit vielen Jahren einen Flächennutzungsplan und seit einigen Monaten einen Rahmenvertrag Gleisdreieck. Sah der Flächennutzungsplan noch eine Baufläche von 11 ha vor, ist in dem Rahmenvertrag schon von 21 ha die Rede, also von einer beinahe doppelt so großen Baufläche. Wie konnte es dazu kommen?

Nun, die Eigentümerin sah in der im Flächennutzungsplan vorgenommenen Aufteilung zwischen Baugrundstücken und öffentlichen Grundstücken ihre Interessen nicht genügend berücksichtigt und sagte nein. So standen sich also zwei Interessen gegenüber und zerrten. Heraus kam kein Kompromiss. Der Bezirk Kreuzberg ist der Bahn AG sehr weit entgegengekommen und nimmt damit in Kauf, dass von der Idee eines grünen Flures nichts mehr übrig

bleibt, sondern, im Gegenteil, die Bebauung des Potsdamer Platzes auf der anderen Seite des Landwehrkanals seine Fortsetzung findet. Achtzig Meter hohe Häuser an der Flottwellstraße!



bleibt, sondern, im Gegenteil, die Bebauung des Potsdamer Platzes auf der anderen Seite des Landwehrkanals seine Fortsetzung findet. Achtzig Meter hohe Häuser an der Flottwellstraße!

Ende offen – alles gut?

Und nun kommt's: Kurz bevor die Parlamente dem Rahmenvertrag verabschieden konnten, hat die Bahn AG noch mal draufgesattelt. Angeblich will sie jetzt auch die Teile ihrer Verwaltung, die noch in Frankfurt sitzt, nach Berlin holen und deshalb einen weiteren, über achtzig Meter hohen Hochhausturm auf dem Gelände bauen.

Leise Zweifel an diesem Plan sind erlaubt. Denn die Vermutung, dass die Bahn AG lediglich ein Baugrundstück mehr verkaufen will, liegt zu nahe. Aber das macht nichts. Zunächst einmal hat die Bahn AG selbst mit diesem Ansinnen die Ratifizierung des Rahmenvertrages verzögert. Vielleicht muss er ja sogar neu verhandelt werden. Und das hieße Zeitgewinn.

Parkanlage – natürlich gewachsen

Alle Argumente könnten nochmals ins weite Feld geführt werden. „Die Zeit wird für uns arbeiten“, sagt Norbert Rheinländer. Nach zwanzig Jahren hat er noch immer nicht aufgegeben. Die Idee ist zu gut, die Chance zu groß. „Außerdem haben die ja noch gar keinen Investor. Wer will denn in dieser Stadt zur Zeit in Hochhäuser investieren?“

Was nicht gut ist für die Konjunktur, könnte gut sein für die Entwicklung der Stadt. Ende offen – ?

„Der Bildungsbereich hat wesentliche Bedeutung für die Attraktivität des Stadtteils als Wohnquartier. Leitgedanke muss es sein, die vorhandenen vielfältigen Potentiale zu nutzen, die Stärken der Einrichtungen durch übergreifende und aufeinander aufbauende Projekte miteinander zu verbinden. Entwicklungsziel ist es, für die verschiedenen Bildungsinteressen im Stadtteil Angebote vor Ort zugänglich zu machen.“ Dies ist eines der Ergebnisse des ersten Workshops des Lokalen Bildungsverbundes zur Weiterentwicklung des Bildungsnetzwerkes in den kommenden Jahren.

Beteiligt sind an diesem stadtteilbezogenen Netzwerk mittlerweile alle vier bezirklichen Kitas, die Fritzlar-Homburg- und die Grips-Grundschule, die Volkshochschule, das Lernhaus Pohlstraße (Selbstlernzentrum), die Stadtteilbücherei und die Jugendkultureinrichtung „Pumpe“. Aufgabenstellung ist es, die Problemsituation vor Ort zu erörtern, gemeinsame Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln und die Zusammenarbeit zu fördern. Über den Quartiersfonds wurden einige konkrete Projekte gestartet, so zum Beispiel verschiedene Internet- und Computerangebote oder die Hausaufgabenhilfe mit Sprachförderung für in dieser Hinsicht besonders unterstützungsbedürftige Kinder, oder als Pilotprojekt die Elternarbeit an den Kitas. Bei letzterer geht es darum, Eltern aus anderen Kulturkreisen in den Integrationsprozess mit einzubeziehen. Und nicht zuletzt wurde die Information über die Kitas in Form eines Flyers und einer Veranstaltung vom Quartiersfonds unterstützt.

Die beteiligten Einrichtungen sind sich einig, dass die Entwicklungsarbeit fortgesetzt werden muss. Bis Ende des Jahres befasst sich das Bildungsnetzwerk deshalb in weiteren Workshops mit der Entwicklung des Bildungsstandortes, der Erweiterung seiner Aufgabengebiete, dem Ausbau der Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen und der Sammlung neuer Projektideen. Ergebnis soll ein Handlungsprogramm für die Jahre 2003/2004 sein.

Beste Voraussetzungen für die Entwicklungsarbeit bieten die vorhandenen Potentiale: eine breite Präsenz an Bildungseinrichtungen für verschiedene Nutzergruppen im Stadtteil, bestehende Kooperationen und gemeinsame Projekte verschiedener Einrichtungen, und die Möglichkeit zur übergreifenden Zusammenarbeit etwa in den Bereichen Integration von Migranten und Jugendarbeit.

Jörg Schulenburg



Steine stiften Freundschaft

Da war einmal der Wunsch, den Eingangsbereich der Jugend- und Bildungseinrichtung in der Kluckstraße 11 deutlich und eigenwillig zu kennzeichnen und deshalb die Hausnummer auf einem großen Stein neben dem Gehweg ins Auge springen zu lassen. Und dann war der nächste Wunsch, die Grips- und die Fritzlar-Homburg-Grundschule in diese Idee mit einzu-beziehen. Also drei Steine. Natürlich sollten die Kinder selbst in einer gemeinsamen Aktion unter professioneller Anleitung eines Bildhauers die Steine bearbeiten (auch in der Hoffnung, dass die Kinder, die die aus den jeweils anderen Einrichtungen noch nicht mögen, besser kennen lernen).

Es hat eine Weile gedauert, das Projekt anzuschieben. Schon im Herbst 2001 fand das erste Treffen statt, das zweite dann im Februar 2002 und die Projektwoche schließlich im vergangenen August.

Alle Kinder, die mitgemacht haben, durften sich in ihrem jeweiligen Stein verewigen und ihren Namen einmeißeln. Dazu nach einem Entwurf des Künstlers Freundschaftssymbole und ein Band mit lachenden und weinenden Gesichtern. Und zur feierlichen Einweihung gab es Kindersekt.

Aus der Jury wird ein Beirat

Der Quartiersfonds ist ausgegeben

Die schöne Zeit des Quartiersfonds ist vorbei, viele Projekte sind angeschoben, die Million – sie wurde noch in D-Mark ausge-

schrieben – ist ausgegeben. Und die Bürger haben über eine Jury selbst entschieden, wohin das Geld geflossen ist. Das war das Neue, das Interessante an dem Experiment Quartiersfonds. Denn mit den Entscheidungen wurde auch eine gewisse Verantwortung in die Hände der Anwohner eines Quartiers gelegt. Es wäre zu schön, wenn es immer so weiter gehen könnte.

Kann es aber nicht, denn – man kann es langsam nicht mehr hören – die Kassen sind leer. Leerer als leer. Doch ein bisschen was geht immer. Und das bisschen wird versucht. Es wäre doch zu schade, wenn mit der finanziellen Unterstützung auch gleich die positiven Erfahrungen, die mit den manchmal schwierigen Entscheidungsfindungen gemacht wurden, verschwänden.

Deshalb kam aus der Senatsverwaltung die Idee, die Jury mit nunmehr etwas anderen Aufgaben weiterarbeiten zu lassen. Denn irgendwo bekommt das Quartiersmanagement auch in Zukunft Geld her. Darüber, was dann mit dem Geld geschieht – nein, darüber kann die Jury nicht entscheiden. Aber sie soll an den Entscheidungen beteiligt werden, sie soll das Quartiersmanagement beraten.

Aus der Jury wird also ein Beirat. Ob alle bisherigen Mitglieder sich daran beteiligen, steht noch nicht fest, ob neue Mitglieder aufgenommen werden können, auch nicht. Das erste Treffen sei ein offener und produktiver Gedankenaustausch gewesen, sagt Christa Schäfer. Vielleicht kann der Beirat künftig sogar eigene Ideen entwickeln und dem Quartiersmanagement vorschlagen.

Termine im Integrationszentrum

Das Integrationszentrum des Stadtteilvereins Tiergarten e.V. ist ein Ort der Begegnung, Bildung und Beratung für die Bewohnerinnen und Bewohner aller Nationalitäten rund um den Magdeburger Platz. In allen Fragen, die mit der Integration zu tun haben, werden hier Hilfen angeboten, zum Beispiel bei behördlichen Angelegenheiten, Übersetzungen, Vermittlung von Sprachkursen und vielem mehr. Aber auch, wer Begegnungen und Austausch sucht, ist herzlich willkommen. Hier sind die Termine:

- *Teestube für Frauen aller Nationalitäten* (mittwochs 14 bis 16 Uhr)
- *Beratung in arabischer Sprache* (Beratungsbüro, Eingang Kluckstraße, dienstags 14 bis 16 Uhr)
- *Internetstation mit Betreuung* (montags und dienstags 9 bis 17 Uhr, donnerstags 9 bis 12 Uhr)
- *Beratung in russischer Sprache* (täglich 9 bis 16 Uhr)
- *Sozialberatung* (donnerstags 14 bis 16 Uhr)
- *Deutschkurs für die russisch sprechende Bevölkerung* (Mo, Di, Do, Fr 10 bis 13 Uhr)

Einladung zum Weihnachtsforum

Wie in den vergangenen Jahren lädt das Quartiersmanagement auch in diesem Advent zu einem Weihnachtsforum ein, das heißt zu einem zwanglosen Beisammensein mit kaltem Buffet und Getränken, Informationen, Austausch und Gesprächen über alles, was Sie im Kiez bewegt.

Freitag, 13. Dezember 2002
Pohlstraße 74



IMPRESSUM

Quartiersblatt **Nr. 9** Dezember 2002

Herausgeber:

Quartiersmanagement Magdeburger Platz
Pohlstraße 91 • 10785 Berlin

fon: 23 00 50 23 • fax: 23 00 50 25

e-mail: info@qm-magdeburgerplatz.de

<http://www.qm-magdeburgerplatz.de>

<http://www.magdeburgerplatz-quartier.de>

Büro- und Sprechzeiten: Mo-Fr: 9-17 Uhr

Redaktion: Burkhard Meise

Layout: Bernd Neumeier

Druck: Druckerei Rohloff

Auflage: 4700 Exemplare